

Berlin hat(te) eine Chance

Robert Giese

Die Pilotphase Gemeinschaftsschule scheint gebremst, bevor sie eine Chance hatte, ihre Wirkung entfalten zu können. Statt endlich all das zu realisieren, was pädagogische und soziale Verantwortung gebieten – die gemeinsame Schule für Alle – landet der Tiger der rot-roten Stadtregierung als Bettvorleger mangelnden politischen Mutes. Manche nennen es auch Realitätssinn oder was ihnen aus Opportunitätsgründen sonst noch so einfällt: „Wir verlieren Wahlen.“, „Das ist nicht durchsetzbar.“ „Der Elternwille zählt.“ (Wer hat eigentlich die Eltern der Realschulen, der Haupt- und „Sonderschulen“, der Gesamt- und Gemeinschaftsschulen gefragt?)

Um nicht falsch verstanden zu werden, die beteiligten Gemeinschaftsschulen sind gestartet mit faszinierendem reformpädagogischen Schwung. Mit ihnen eröffnen sich neue pädagogische Möglichkeiten. Wer hätte vor kurzem gedacht, dass der Wegfall von Noten bis Anfang der 9. Klasse und des Sitzenbleibens als Zwangsmaßnahme mit dem Schulgesetz ermöglicht werden, dass die Langform von Schulen (vom Schulanfang bis zum Abitur) ausdrücklich gefördert wird? Noch vor 10 Jahren sind solche Versuche zum Scheitern gebracht worden. Wer hat vorausgesehen, dass endlich das behindernde Korsett der äußeren Zwangssortierung (FEGA-System) wegfallen wird? Das alles kann heute jede Schule realisieren, egal, was sie bisher war, und die Gemeinschaftsschulen tun es als erste.

Aber Pilotphase impliziert Aufbruch, Beginn eines Prozesses hin zu neuen Ufern, spricht: zu einer gemeinsamen Schule für alle ohne jegliche Sortierung nach vermeintlicher oder tatsächlicher Intelligenz, Leistungsfähigkeit, Herkunft ... und dieser Aufbruch droht verloren zu gehen. Es wird Gemeinschaftsschulen geben, aber ist es eine Pilotphase, die den Namen verdient, wenn es bei den derzeitigen etwa zwanzig Schulen bleibt? Es droht ein zäher langsamer Prozess. Comenius' Gedanke der „Muttersprachenschule“ von 1632 als einheitliche nationale Schulform und die „Nicht Dreihheits- nicht Zweihheits- sondern Einheitsschule“ Fritz Karsens (geäußert auf der Reichsschulkonferenz 1920) warten weitere 100 Jahre auf ihre Realisierung?

Dies alles polemisch und zornig geschrieben: Ich habe es satt, Kritikwürdiges freundlich zu verpacken, die kleinen Schrittchen in die richtige Richtung zu loben, die doch von Stiefeln fauler Kompromisse niedergetrampelt zu werden drohen.

Und nun die skurrile Diskussion um den Anteil der zu verlosenden Schüler, wenn sich denn welche über die Aufnahmekapazität hinaus angemeldet haben. Nur nicht das Gymnasium zu deutlicheren Reformen drängen! 25 % sollen es nun sein, über das die Würde des Menschen antastende Probe(halb)jahr wird schon gar nicht mehr gesprochen, die 5./6. Klassen an Gymnasien nicht in Frage gestellt (sie gehören an die Grundstufen!). Egal ob 50 %, 25 % oder irgend eine andere Zugangsregelung für das Gymnasium: Solange das Gymnasium die exklusive Schulform in einem zerklüfteten System von oben und unten ist, bleibt es ungerecht, wird der Bildungserfolg mit dem Geldbeutel und dem Umfang des Bücherschranks der Eltern gekoppelt bleiben. Es bleibt dann dabei, die Schüler müssen zur Schule passen, nicht etwa der Dienstleister Schule sich den Bedürfnissen der jungen Menschen anpassen. Wer nicht passt oder passend gemacht werden kann, wird als ungeeignet abgeschoben.

Was heißt dies für die Gemeinschaftsschulen, die bereits im ersten Jahr mehr Anmeldungen hatten, als durch die Einrichtungsfrequenzen vorgesehen. Ich weiß es noch nicht. An der Schule, an der ich arbeite, der Fritz-Karsen-Schule, gibt es m. E. keinen Grund zur Beunruhigung, endlich sind wir nicht mehr völlig den Entscheidungen Externer ausgeliefert, die regelmäßig auf Basis der bisherigen Vorschriften unsere Französischaspiranten zu anderen Schulen schickten, weil das Spanischangebot als Kriterium Nummer 1 wirkte. Wir können ja 75 % der Schüler auswählen und werden uns auch mit ca. 18 durch das Los bestimmte Schüler um eine bevölkerungsrepräsentative Schülerschaft bemühen. Also, die Fritz-Karsen-Schule wird auch dieses überstehen.

Tröstlich immerhin ist, pädagogische Reformen werden weiter gehen. Wir Gemeinschaftsschulen werden die Motoren der Bewegung bleiben. Auch bildungsbürgerliche Eltern werden sich zunehmend Fragen, wie die folgenden, beantworten müssen: Ist der Druck des Abiturs in 12 Jahren mit wenig Freizeit das Richtige für mein Kind? Profitiert mein Kind optimal von einer Pädagogik, für die Unterricht-Halten wichtiger ist als Lernberatung? Lohnt sich dieses „Spiel nicht mit den Schmuddelkindern!“, um ihre Sprösslinge von sozialen Realitäten abzuschirmen? Oder ist es besser, die vielfältigen Möglichkeiten der Gemeinschafts- (und Sekundar-) Schulen zu nutzen und das Abitur gegebenenfalls in 13 Jahren zu erreichen. Der Ganztagsbetrieb dieser Schulen bietet vielfältige Angebote außerhalb des traditionellen Unterrichtes, es gibt Erzieherinnen und Sozialpädagoginnen, die bei individuellen Problemen Hilfen anbieten. Selbständiges Lernen, Projekte, Praktika, Arbeitsgemeinschaften, Hausaufgabenbetreuung und individuelle Förderung werden zur täglichen Normalität gehören. Es gibt niedrigere Frequenzen, die es Lehrern eher ermöglichen, Neues auszuprobieren. Kein häufig die Persönlichkeitsentwicklung schädigendes Sitzenbleiben und Abschulen belastet.

Wir werden auch weiterhin bereit sein, unseren kleinen Bruder, das Gymnasium, an die Hand zu nehmen, was pädagogische Schulveränderungen betrifft. Letztlich werden auch Gymnasien Methoden und Modelle der Gemeinschaftsschulen übernehmen. Das wird ähnlich so funktionieren wie in den letzten 40 Jahren. Projektepochen, Berufspraktika, PSE, Teamarbeit und Gruppenunterricht waren in der Sekundarstufe I als erstes Sache der Gesamtschulen, manchmal auch von Hauptschulen. Gymnasien kamen damit jeweils später, manche nie. Und der Erfolg gibt den integrativen Schulen recht. An ihnen erreichen Schüler häufig bessere Abschlüsse, als prognostiziert, während durchschnittlich 27 % der in Klasse sieben aufgenommenen Gymnasiasten in den letzten zehn Jahren das Berliner Gymnasium bis zum Ende der 10. Klasse verließen; nicht selten landen ursprüngliche Gymnasiasten an den Hauptschulen.

Letztlich komme ich zu dem Schluss: Es besteht Hoffnung, auch wenn unsere pädagogische Gelassenheit arg strapaziert wird und die Berliner Chance auf zügige klar orientierte Reformschritte mit den drei „Gemeinschaftsschulparteien“ SPD, Grüne und Linke erst einmal verspielt zu sein scheint. Aber liegt es nicht auch an uns, aus der „Pilotphase Gemeinschaftsschule“ eine Projekt zu machen, das seinem Namen wirklich gerecht wird: Kolleginnen und Kollegen – übrigens auch an den Gymnasien –, gebt euch einen Ruck, nehmt das Angebot des Bildungssenators an und macht eure Schule zu einer Gemeinschaftsschule, zu einer Schule für alle. Man muss es vor allem wollen. Viele Schulen im Ausland, aber auch in Deutschland machen es bereits überaus erfolgreich vor.

2009-06